dem eine Reihe von Photographien ausgebreitet ist; sie stellen Muschits in verschiedenen Lagen dar, so als Gegenstand der Ausbeutung für Wucherer, Steuereintreiber und Priester. Im übrigen sind die Wände von Bildern von Verwandten und Freunden bedeckt. In diesem Zimmer brachte Tolstoi die zehn letzten Jahre seines Lebens zu, und in ihm schrieb er seine letzten Werke. In der Nähe des Schreibtisches steht auf einem Bücherbort das Konversationslexikon, das er um Rat zu fragen liebte.

In den ersten Wochen, die auf die Märzrevolution folgten, sagten alle Menschen, die diese Zimmer besuchten, zu Tatjana Lwowna: „Wie bedauerlich, daß Ihr Vater nicht lange genug gelebt hat, um die Aera der Freiheit ausbrechen zu sehen." Heute macht niemand mehr eine Bemerkung dieser Art. Denn jeder weiß, wie sehr die Revolution, die Tolstoi, der Apostel des Gebotes, daß man Böses nicht mit Bösem vergelten soll, erträumte, derjenigen unähnlich war, die sich jetzt vollzieht, und bei der auch niedrige Leidenschaften, die er so heftig bekämpfte, freien Spielraum finden. So schrieb Tolstoi nach der Revolution von 1905 bis 1906: „Die Revolution in Rußland ist nicht beendet. Das ungeheure Reich hat Schaden genommen und zerfällt von selbst. Es ist wie ein Tempel, der abgerissen und Stein um Stein wieder aufgebaut werden muß. Aber das dauert lange, und es kann sogar geschehen, daß wir nicht Steine genug haben werden, um alles aufzubauen.

Für den Haushalt.

Rhabarber-Kartoffeln. Nachdem man zwei Pfund geschälte Kartoffeln zum Kochen aufgesetzt hat, bereitet man ein Pfund Rhabarber vor, schneidet ihn in würfelige Stückchen und kocht ihn mit Wasser bedeckt weich, löscht die überschüssige Säure mit einem halben Teelöffel Natron, fügt den Rhabarber zu den fertiggekochten Kartoffeln, mischt alles gut miteinander und schmeckt das Gericht mit Salz und Pfeffer, sowie Zucker nach Belieben ab. Ein Eßlöffel geröstete Zwiebeln wird dann auf das in einer flachen Schüssel angerichtete Gemüse gestreut.

Senf-Kartoffeln. Von einem Eßlöffel Margarine und ebensoviel Mehl bereitet man eine dunkelbraune Mehlschwitze, die man mit Knochenbrühe oder Wasser auffüllt und 20 Minuten sämig kochen läßt. Dann fügt man zwei Eßlöffel Senf, ferner Essig, Salz und Zucker nach Geschmack bei und läßt in dieser süßsäuerlichen Tunke drei Pfund in Würfel geschnittene, in Salzwasser weichgekochte Kartoffeln zehn Minuten ziehen. Vor dem Anrichten bestreut man das pikante Gericht mit gerösteter Zwiebel.

Hefenfinsen mit Kartoffelzusatz. Einhalb Liter Magermilch, 15 Gramm Hefe, einen Eßlöffel Zucker, ein halbes Pfund Mehl, einen Teelöffel Salz, zwei Tassen geriebene, gekochte Kartoffeln verrührt man zu einem dickflüssigen Teig, den man an warmer Herdstelle solange gehen läßt, bis die Masse sich um die Hälfte verdoppelt hat. In wenig eingeweichter Pfanne, (wozu man die Einwickelpapiere von Butter und Margarine bestens verwenden kann) bäckt man von dem Teig schnell goldbraune Pfinsen, die man mit Zucker und Zimt bestreut, zusammenrollt und mit Salat oder Rhabarberkompott zu Tisch gibt.

Für sparsame Mütter. Kinderstrümpfe aus getragenen Herrensocken anzufertigen. Da besonders die bunten Kindersommerstrümpfe noch hoch im Preise stehen, empfiehlt es sich, getragene, gewebte Herrensocken dafür zu verwenden. Man legt diese, vorn und hinten zum Bruch gefaltet, die Kinderstrümpfchen auf und schneidet sie mit recht breiter Nahtzugabe zurecht. Diese breite, hintere Naht, seitlich offenrändig leicht auseinandergesäumt, verhütet das Drücken der Nahtränder am zarten Kinderfuß und die Arbeit ist rasch ausgeführt. Bei Ringelstrümpfen muß des Musters wegen die Naht vorher gehestet werden.

Ein neues Reinigungsverfahren für Papierwäsche mit Leinenüberzug. Die meisten Hausfrauen kennen nur eine Reinigung von Papierkragen mit Radiergummi und wenn diese jeden Tag vorgenommen wird, dann ist auch ein derartig gereinigter Papierkragen acht bis zehn Tage lang voll gebrauchsfähig. Doch diese Papierwäsche ist auch auf nassem Wege zu reinigen, was jedenfalls bisher noch wenig versucht wurde. Man muß dazu ein heißes Eisen bereit stellen, breitet die angeschmutzte Papierwäsche auf dem Plättbrett aus, reibt sie rasch mit in kaltem Wasser angefeuchtetem Leinenläppchen sauber und überbügelt sie mit heißem Eisen über einem darüber ausgerollten Stück Mull oder ähnlichem dünnen Stoff. Ist die Papierwäsche ganz trocken geworden, dann fährt man nochmals mit dem Eisen ohne Druck zur Erzeugung von Glanz darüber und gibt Kragen und Manschetten wieder die gewünschte Rundung. Selbstredend muß jedes feucht abgeriebene Papierwäschestück sofort nachgeplättet werden, damit die eingedrungene Nässe nicht erst das Papier durchfeuchten kann.

Das neuste von der Mode.

Der moderne Frühjahrsschuh zeigt sich vorwiegend in Stoff. Fast jedes Gewebe, vom gröbsten Wollstoff bis zum feinsten Tuch, vom gemusterten Samt in allen Schattierungen bis zur schmiegsamen Seide, Leinen und selbst Baumwollstoff in allen Farben, muß zu ihrer Herstellung dienen. Der hellere Einsatz zum dunkleren Ripsbesatz ist dabei besonders beliebt. Kleinkarierter, schwarz-weißer Einsatz zu schwarzem Tuchbesatz, farbiger Samt zu dunklem Wollstoff, hellere Seide zu dunklem Samtbesatz ergibt, wenn gefällig miteinander abgestimmt, eine gute Wirkung. Namentlich Schnür- und Knopfstiefel und -Halbschuhe werden gern in dieser Zweiteilung des Stoffes und der Farbe gewählt. Der einfache oder doppelte, sowie der Kreuzspangenschuh dagegen sind meist einfarbig gehalten und namentlich in schwarzem, dunkelgrünem, dunkelblauem und dunkelbraunem Samt schick und kleidsam, sofern die Farbe des Gewandes dazu abgestimmt wird. Viel Vorliebe scheint wieder für den tief ausgeschnittenen Halbschuh zu bestehen, an dem ein zierliches Spitzen- oder Seidenrosettchen mit Metallfadenumrandung den Charakter eines Gesellschaftsschuhes noch besonders betont. Er dürfte denn auch nur von sehr jugendlichen Mädchen zu schlichten Sommerkleidern als Promenadenschuh bevorzugt werden.

Vermischtes.

Aus dem Tagebuch einer jungen Dame. Als sie 17 Jahre alt war: Ich will einen Mann haben, der mich über alles in der Welt liebt, und dessen Liebe niemals schwindet. Er muß gesund und keck sein und breitschultrig und schön, muß große, dunkle, seelenvolle Augen haben. Und dann soll er bereit sein, für mich in den Tod zu gehen. Als sie 20 Jahre alt war: Ich will, einen Mann haben, der weich und milde wie eine Frau ist, aber auch mutig wie ein Löwe und stark wie ein Bär sein kann. Er kann gern etwas leichtsinnig sein; denn das ist interessant; aber er muß tüchtig in jeder Hinsicht sein und willig alles für mich opfern. Als sie 25 Jahre alt war: Ich will einen Mann haben, der mit großer Welterfahrenheit ein angenehmes Wesen vereint. Wenn er zufällig eine Vergangenheit hinter sich hat, so macht das nichts, wenn er nur eine Zukunft vor sich hat — kurz gesagt, einen Mann, zu dem ich aufsehen kann; und zu dem ich volles Vertrauen habe. Als sie 30 Jahre alt war: Ich will einen Mann haben, einen reichen Mann. Ich hätte es gern, wenn er auch mit anderen Eigenschaften ausgerüstet wäre, die einen Mann zieren, aber Geld muß er haben. Und je mehr er hat, desto lieber werde ich ihn haben. Als sie 35 Jahre alt war: Ich will einen Mann haben!

Rekordpreise für Wein. Während aus der Pfalz die erlösende Nachricht eintrifft, daß der edle Pfalzwein für die Ausfuhr seitens der Franzosen freigegeben wird, weil diese selbst zurzeit das besetzte Gebiet mit billigem weißen und Rotwein (das Liter zu 1,50 bezw. 2,50 Mark) überschwemmen, meldet man aus Nierstein, daß in Rhein-Hessen für die Weinberge die Preise noch fortgesetzt steigen und im Anschluß daran auch für den hessischen Wein hohe Preise gefordert werden. Der Rekordpreis für Weinberge wurde dieser Tage in Nierstein erzielt. Bei der Versteigerung der Grundstücke der Erben von Dr. Schlamp vom Hofe wurden für einzelne besonders gute Lagen bis zu 50 Mark pro Klafter erzielt. Das bedeutet den im ganzen Rheingebiet noch nie erzielten Preis von 20 000 Mark für den Morgen Weinberg. Damit ist der letzthin in Planig erzielte Rekordpreis von 15 000 Mark noch bedeutend übertroffen worden. Wenn es sich hier auch um erlesene Lagen handelt, so werden doch solche Preise von ruhig bedachten Winzern mit Kopfschütteln beurteilt. Man glaubt wohl, die heurigen Weinpreise könnten sich jahrelang auf der Höhe halten. Ob man dabei aber nicht doch etwas gar zu verwegen spekuliert.

Verantwortlich: Dr. Karl Baer.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung"

Nr. 8 Sonntag, den 25. Mai 1919

Ein Lichtspiel.

Von Ilse Sander, Erfurt.

Sie geht fast jede Woche einmal den gleichen Weg.

Durch die breiten, eleganten Straßen, in denen der lebenshe ße Puls der Großstadt zu brandet.

Geht ihn, wenn im Abend die hohen Bogenlampen aufflammen, die ganz weit hinten wie eine weiße Perlenschnur im nachtblauen Himmel hängen. Und ihre dunklen Augen sehen kaum die Pracht der vielfachen Auslagen, sehen nicht das tolle, farbenfrohe Spiel der Lichtreklamen, die so plötzlich wie sie aufgeblitzt, verschwinden, um an anderer Stelle schemenhaft wieder aufzutauchen.

Ihr Weg geht ja so fern von all' diesem brausenden Leben, spürt kaum das Leid und Glück, das mit den unzähligen Menschen an ihm vorüberhastet. Denn dieser Weg durch den sinkenden Abend zum Lichtspielhause hin ist Schicksal, unerbittliches, rätselhaftes Schicksal, gegen das es kein Wehren mehr gibt. Wozu auch wehren? Es ist so nutzlos wie das Schwimmen gegen den Strom und so schmerzlich wie das mutwillige Auslöschen unserer letzten Hoffnung auf Frühling. —

Manchmal, wenn sie sich so von diesem dunklen Zwange treiben läßt, drängt sich ihr das Empfinden auf, die gleiche Spannung, das gleiche Herzklopfen in sich zu tragen wie ein ganz junges, frohes Mädel, das sich seinem ersten Erlebnis entgegensehnt. Und dies Gefühl treibt ihr unterm dunklen Schleier das Blut bis in die Schläfen, an denen schon die ersten Fäden heller werden. . .

Doch wer achtet in all' der lauten Hast auf das heimliche Erröten einer einsamen Frau? — Keiner — wie auch niemand das verträumte Lächeln auffängt, das beim Ueberlesen des ausgehängten Lichtspielprogramms ihre Züge so verjüngt.

Harro Theden!

Die hohen, bunten Lettern tanzen vor ihrem brennenden Blick, wie sie mit hastiger Hand die Karte ihrer Loge löst. Ganz abwesend legt sie den breiten Pelz ab, und doch fiebert in jeder leisesten Bewegung ihre Spannung, die jetzt weiche Lichter in ihre Augen setzt. Und wie ihr Blick noch einmal prüfend über ihr Spiegelbild gleitet — ist um ihren Mund ein Lächeln heimlicher Freude. — Dann schlägt der schwere Vorhang der Loge hinter ihr zusammen und mitten im Geplauder der erwartungsfrohen Menge erlöschen die elektrischen Flammen und aus dem tiefen, fast wartenden Dunkel löst sich ein lockender Wiener Walzer. Die heißen, tanzenden Rhythmen werfen süße, rote Funken ins Blut, entzünden die verborgenen Flämmchen geheimen Sehnens. Vorn aber auf der weißbespannten Wand spielt Harro Theden — nein — spielt ihr Schicksal, gegen das es kein Auflehnen mehr gibt. Sie beugt sich über die samtbespannte Brüstung und ihre Augen trinken sich an seinen Zügen fest, verlieren nicht die geringste Bewegung dieser hohen, vornehmen Erscheinung.

Warum gehen die Geigen so tief ins Herz? Sie schließt für Augenblicke die Lider und ihr Herz, von Erinnerungen gepackt, fühlt einen, der so seltsam zwingend wie jener dort gewesen. Einen, der um die leise Güte ihrer kosenden Frauenhände warb, die in Stunden des Glücks auf seinem Haar gelegen. — Vorbei. Wie lange schon? Und doch so scharf in das Gedächtnis eingemeißelt, als wäre es erst gestern alles gewesen. Das gelbe Gartenzimmer, der weiße Flieder auf dem Tisch und seine Hand ganz stille in der ihren, während er ihr vorlas. Dann lag sein Herz in seiner Stimme, ja — doch auch die Sehnsucht nach der Größe des rätselhaften Lebens, so stark, daß sie manchmal innerlich davor erbebte und eine stumme Angst in ihr aufstieg, wenn sein Blick über das geschlossene Buch hinweg in fremde Weiten ging. . . .

Ganz weich heben die Bogen, über die Salven und lassen die heimlichen Flammen lichter brennen. Und Bild auf Bild einer längst begrabenen Zeit taucht vor ihrem geistigen Auge auf.

Ein kurzes, seliges Jahr — ein Jahr, das alle Wonnen höchsten Glücks an sie verschwendete, um sie dann so bettelarm zu machen. Was wissen wir von der Dauer unseres Glücks? Was von unserer Macht über einen geliebten Menschen? Nichts, bis uns ein grauer, hoffnungsloser Tag das Ende aller Träume bringt. — Wie schnell an jenem Tage die Sonne hinter den raunenden Wipfeln erloschen war, als sein müder Schritt auf dem Kies verklang und die kleine, weiße Gartenpforte knirschend hinter ihm ins Schloß gefallen — für immer. Und in dem hellen Raum, in dessen Ecken erstes Dämmern spann — war noch der dunkle Klang seiner Stimme geblieben — fremd, beschwörend.

„Laß mich gehen, Inge, ich fühle, daß mich mein Heimweh nach dem Leben draußen ungerecht macht gegen deine starke, gütige Liebe, die ich bis jetzt zurückgeben konnte durch die meine, die dieses stille Haus und das süße Licht deines Herzens ersehnte. Aber in mir ist noch eine andere Welt, die nach Erfüllung drängt, nach dem Leben, an dem ich meine Kraft erproben will. — Inge, so begreif mich doch, ich zerbreche an der sonnigen Ruhe unserer Tage. Laß mich gehen, ehe unser Glück zur Kette wird. Gib mir deine Hand — noch einmal deine Lippen. — Vielleicht komme ich bald wieder in dies stille Haus. Ein ganz müder. . . Ich gehe ja nur für kurze Zeit. — Du — wirst du bleiben?" —

So manchen Sommer verdämmerten die dufterfüllten Abende im stummen Warten. Doch niemals gab das kleine Gartentor den heißersehnten Schritt zurück.

Nun liegt der bunte Garten wohl verwildert um das Schweigen des verlassenen Hauses, wie viele Stunden weit von hier entfernt.

Nicht denken, nicht daran denken! Hier ist das neue Leben!

Sie öffnet ihre Augen, lehnt sich in das Dunkel der Loge zurück und verfolgt wieder die Handlung, die Harro Theden die höchsten Schwierigkeiten überwinden läßt, um sein Glück zu erringen. Und sie sieht mit der Hellsichtigkeit ihres liebenden Herzens, das sich ihm zuneigt, die gekünstelte Schönheit seiner Partnerin, die dieses Glück verkörpert. Wie gut, daß alles das nur Spiel. Die eleganten Räume und die ganze Handlung, die nichts vom Herzen ihrer Komödianten weiß. Und wie gut, daß jetzt wieder das Licht in den Birnen aufspringt und die weiße Leinwand im Schweigen der Musik liegt. . .

Ihre hohe, schlanke Gestalt reckt sich und im warmen Licht, das aus den Kuppeln der Decken fließt, ist ihr Gesicht so kühl und verschlossen wie immer. Nur wie sie in das laute, hastende Treiben der Straße zurückritt und ihre Spannung gelöst ist, sieht sie zum ersten Male bewußt den lockenden Glanz der Auslagen und daß die hohen Bogenlampen ganz weit hinten wie eine weiße Perlenschnur im nachtblauen Himmel hängen.

Oh, du Leben!

•

Der Winter neigt sich langsam seinem Ende zu und der Weg, den sie jetzt so manches Mal gegangen, liegt trübe und häßlich im schmutzigen Schnee der Straßen, deren braune Lachen das bunte Spiel der Lichter zitternd wiederspiegeln. „Wenn doch der Frühling käme. Dann wäre vielleicht alles das nicht so schwer, was ich bei deinem Spiel durchlebe, der du mich mit einem Lächeln, einer Geste an jenen erinnerst, der mir längst tot ist. Daß mein Herz wie vor einem jungen Maienwunder erzittert, wenn ich deine Augen, deine Hände sehe. . ."

Sie zieht den Pelz fröstelnd fester um die Schultern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19190525035/fragment/page=0001

„Ach ja, wenn doch der Frühling käme und im Tiergarten das erste, zage Grün weckte und zärtliche Lied einer kleinen Vogelkehle . .“

Wie hoch das Wasser aufspritzt, wenn die Wagenräder über den Asphalt rollen.

Wie war das doch im vorigen Jahre?

Ach ja, da war ihr Herz so stumm und kühl geblieben, als der Frühling kam und mit ihm ein scheuer, süßer Duft von Hyazinten. — Um ihren Mund blüht ein kleines, versonnenes Lächeln auf.

•

Warum er wohl diesmal so lange auf sich warten läßt? Nun ist er doch gekommen und die warme Lenzsonne spinnt die Straßen in ihr blasses Gold. Wie eine feine Melodie steigt's aus den gefüllten Veilchenkörben der alten Blumenhändlerinnen, deren faltige, braune Gesichter so seltsam gegen das satte Blau-Violett wirken. „Oh Gott, es ist Frühling!“ Eine schmale Hand greift in die blühende Fülle eines Korbes und steckt einen der kleinen Sträuße in den Ausschnitt des Mantels. Ihr Weg scheint ihr heute Glück in diesem süßen Erwachen all' das blühenden Lebens, das selbst in die hasterfüllten Straßen die Strahlen seiner lachenden Sonne wirft. Wie schön müßte es jetzt sein, immer tiefer in den Frühling hinein zu wandern, bis man irgeendwo draußen den frischen, starken Duft der Erdschollen atmete — und einen Menschen neben sich hätte, den man liebte und dessen pochendes Herz man ganz leise in der Hand zu spüren glaubte. — — Wieder suchen ihre Gedanken in vergangener Zeit. Damals war ihr der Lenz seligste Verheißung. Der braune, sonnenüberflossene Weg, die weißen Birken und das flüsternde Geriesel ihrer lichten Zweige gegen den leuchtenden Himmel. Damals, als sie zu begreifen begann, daß ihr die Liebe mehr als ein Frühlingstag bedeuten würde, daß sie ihr das Leben war — Seltsam, wie doch aus allen Augen die Sonne scheint.

Sie geht lächelnd an den Menschen vorbei, die sich um die ausgehängten Filmreklamen drängen — lässt ihre Karte und tritt in den schon verdunkelten Raum, der im leisen, verwirrenden Geflüster der Geigen liegt. „Oh Gott, ja, es ist wirklich Frühling!“ Sie lehnt sich an die Wand der Loge und verfolgt mit jungem, glücklichen Blick die Handlung, die sie im Grunde genommen garnicht in sich aufnimmt; denn sie sieht nur Harro Theden, sieht seine Augen und seine Hände und läßt sich ganz durchtönen von ihrer Liebe, die alle Glut und alle Zartheit für ihn birgt. Und wie sie mehr fühlt als sieht, daß sie allein ist, streicht sie einmal ganz leise, ja fast zärtlich über das weiche Tuch ihres Kleides. Ob er es wohl schön finden wird und ahnt, daß sie es für ihn angelegt? — Da flammen gerade die erdbeerfarbenen Stehlampen der Logen wieder auf und auf der Leinwand preist sich in häßlichen, grellen Farben ein Kaffeehaus an. Wie ein schmerzender Schlag trifft sie diese jähe Veränderung, die ihr die ganze Tragik ihrer Liebe offenbart.

Was weiß die tote, weiße Wand von ihrer Liebe?

Vor ihrem starren Blick ist aller Frühling erloschen. . .

•

Die Wochen sind in Duft und Licht verflogen. Wie schwer ist es gewesen, so lange jenes Haus zu meiden, nach dessen Inhalt ihre Liebe jede Stunde schmerzlich rief. Und doch, es war zu jäh zerstört, was ihre Seele sich aus einem Traum zum Leben zwingen wollte. Vielleicht war's besser so, nie wieder hinzugehen, — vielleicht — konnte sie es auch. . . Hatte sie noch so viel Willenskraft, dem süßen Gift zu widerstehen? So viel Sehnsucht nach dem Leben, um das andere Zwingende darüber vergessen zu können? Ach, nur den ewigen Fragen und Gedanken entrinnen, die nur Qual sind. . .

So unerträglich glüht die Sommersonne auf den Asphalt und das Atmen ist so schwer in der trockenen, staubigen Luft. Vielleicht ist Ruhe und Klarheit in den Bergen und ein Erlösen von dieser zehrenden Sehnsucht. Reisen, ja reisen! . .

Die Räder rollen an reifenden Feldern, Wiesen und blühenden Gärten vorbei — und sie fühlt so seltsam klar, daß das Leben genau so schnell an uns vorüberfliegt wie diese bunten, wechselnden Streifen und daß die weiten, dämmernden Linien am Horizont ebenso fern wie das Ziel all' unserer Sehnsucht sind. . . In den einsamen Wochen, die ihr die Berge schenken, begreift sie, daß es kein Auslöschen für sie gibt, ehe sie nicht eine Erfüllung gefunden; daß ihr Weg durch die lauten, belebten Straßen trotz aller Flucht ihr Schicksal bleibt.

Als der Herbst die Stadtanlagen mit seinen roten Georginen schmückt, geht sie ihn wieder '— nur langsamer, fast zögernd — als könnte sie noch einmal umkehren. Als ob es überhaupt noch ein Umkehren für sie gäbe?

Ein Murmeln schreckt sie aus ihren Gedanken auf und erstaunt sieht sie die Menge, die sich vor dem Lichtspielhause drängt. Ob etwas Besonderes vorgefallen ist? Sie reckt sich leicht, um besser nach vorn sehen zu können und reißt doch gleich wieder den Blick von dem großen Schilde los, um nicht mehr das Häßliche dieser aufdringlichen Anpreisung in sich aufnehmen zu müssen. — Der größte Schlager des Lichtspiels — und darunter — sein geliebter Name. Wie einen physischen Schmerz empfindet sie dies Hervorziehen. Oder ist sie vielleicht zu sensibel, um das einfach geschäftlich zu nehmen? — Wie die Buchstaben schreien und mit gierigen Händen in die sensationslüsterne Menge greifen — und — nach ihrem Herzen! Sie erreicht mühsam ihre Loge. So wohl tut das tiefe Dunkel den aufgepeitschten Nerven. Ah, diesen häßlichen Zwischenfall vergessen können, nicht daran denken und sich nur dem erwartungsvollen Empfinden hingeben, nach einem halben Jahr zum ersten Male wieder, ihn zu sehen. Ganz langsam verebbt ihre Erregung und gleich einem stummen Rauschе packt sie die Stärke ihres Gefühls. Während sie sich leicht zurücklehnt, setzen die Geigen ein, durchfluten den hohen Raum in zärtlicher Melodie, die alle die wartenden Blicke auf die Bühne lenkt.

Mit einem eigenartig schönen Mädchen sitzt Harro als Gast an einer reichgeschmückten Hochzeitstafel. Die livrierten Diener hasten und man hört fast das Geräusch der frohen, lachenden Stimmen, die sich wie eine seltsame Melodie zu verwirren scheinen. Irgendwo platzt ein erster Toast in die Gesellschaft und nun erhebt er sich, greift nach seiner Sektschale und beginnt zu sprechen. Die Köpfe wenden sich ihm zu und das feine, schmale Gesichtchen seiner Dame neigt sich andächtig, um keines seiner Worte zu verlieren. „Was er wohl sagen mag?“ Die einsame Frau in der Loge beugt sich vor, um die Worte von seinen Lippen zu lesen. Da tritt einer der Diener hinter seinen Stuhl, legt hart die behandschuhte Rechte auf seinen Arm und flüstert ihm ein paar hastige Worte zu. Das Glas entsinkt seiner Hand und kaum fähig, sein Entsegen vor den anderen Gästen zu meistern, packt er die kleine Hand neben sich und gibt das Zeichen zum schnellsten Aufbruch.

„Harro, was ist?“ Wenn doch die Geigen schwiegen, daß man nur einen einzigen, klaren Gedanken fassen könnte!“ Sie hat das Gefühl mitten unter der verstörten, eleganten Menge zu stehen, die sich so hilflos um ihn drängt. — Und plötzlich weiß sie, daß es brennt. In ihren Ohren saust das Blut. Ah und das Herz — das pochende Herz! — Wie wird es dieses Entsetzliche überstehen?

Die Damen raffen in tödlicher Angst die seidenen Schleppen auf. In wilder Hast geht es über Gänge und Treppen, die schon von Rauch und Qualm erfüllt sind, einem Ausgange zu. Gott sei Dank, daß diese Rettung kam. Sie schließt für Augenblicke die gequälten Augen.

Klar werden! Aus diesem Chaos der Gedanken einen einzigen der Wirklichkeit herausgreifen, fest packen und der wilden Meute der Schemen entgegenhalten, die sie zu zerreißen drohen! Wird es ihr niemals gelingen können, diesen einen Mann so zu empfinden, daß es zwei Menschen in ihrem Erleben sind? Muß sie es immer wieder schmerzhaft fühlen, daß Harro Theden der gewesen ist, den sie ein kurzes, seliges Jahr ihr eigen nannte und der sie dann über diese bunte Welt des Scheins vergaß? — Abschließen mit dem Gewesenen. Denken, daß der da oben eine neue Erscheinung für sie ist. Das ist das beste. Aber ist nicht auch diese Liebe heller Wahnsinn, der sie langsam aber sicher ins Verderben treibt? Diese Liebe zu einem Phantom, die niemals eine Erfüllung findet. Die ihr phantastisches Herz umstrickt mit tausend feinen, unzerreißbaren Fäden, die selbst die verzweifelten Vernunftsgründe nicht zerstören können. Da sie sich aus ihrer Umgebung löst und einsam für sich bleibt, um diesen Traum für sich zu behalten. — Muß sie nicht das Opfer einer hoffnungslosen Liebe werden? —

Ihre Blicke klammern sich wieder an die Leinwand.

Im verlassenen Hochzeitssaale kniet er, um den ihre Seele zittert, und vor ihm liegt das junge Mädchen bewußtlos. Auf seinen Zügen malt sich die ratlose Erregung. Denn schon schlagen die Flammen in die Fenster des Saales und jede Rettung scheint vergeblich. Und ihre furchtbare Angst wird zur beschwörenden Stimme, die durch das Dunkel des Zuschauerraums bis zu ihm zu dringen scheint. „Rette dich, rette dich, nimm die Bewußtlose auf deine starken Arme und laufe den gleichen Weg, den die andern vorher genommen. Soll ich ihn dir zeigen? Ich weiß ihn ja noch so genau. Dort durch die Tür über den Gang der Treppe zu. . . Hörst du mich denn nicht, du? So fleh doch! — Verliere nicht den einz'gen Augenblick des Glücks, der dich dem Leben wiedergibt! Das ist so heiß, so rot und so feig kann es sein! Rette dich!“ —

Ein wahnsinniger Kampf zwischen Vernunft und Liebe spielt sich in ihrer qualgeschüttelten Seele ab.

„Rette dich! Oh Gott, ich ertrage es nicht, dich so zu sehen, diesen hoffnungslosen, resignierten Blick, der das schöne, blühende Geschöpf neben dir streift! Du mußt leben, du mein Leben!“

Die Flammen lecken schon nach den Vorhängen und das wechselnde Bild läßt die Verwirrung der Geretteten sehen, die unfähig sind, Hilfe zu bringen. Das Feuer faßt in rasender Eile nach allem Erreichbaren; selbst die Wasserströme können nichts vor ihrer Glut sichern. Und mit dem wachsenden Feuer steigt ihre fiebernde Erregung, steigt und steigt ins Grenzenlose.

„Wenn ich jetzt zu dir könnte, ich hätte Riesenkräfte dir zu helfen. Und wenn ich dich dann auf den kühlen Rasen bette, würden dich meine kosenden Hände wecken und dein erster Blick ins neugeschenkte Leben wäre — mein!“

Wie sie die heißen Tränen über ihre Wangen rinnen fühlt, ist sie plötzlich ganz ernüchtert. Wie kann sie dieses Spiel so qualvoll ernst nehmen — es ist doch alles nur Spiel — daß sie sich so von ihrer Liebe hinreißen ließ und es nicht gleich bedachte. Vielleicht sitzt er jetzt mit seinen Freunden im Klub oder arbeitet schon wieder für einen neuen Film — vielleicht — doch nein — die Flammen, die Flammen, jetzt müssen sie ja nach ihm fassen. „Oh Gott, gibt es keine Rettung mehr? Wie er ans Fenster tritt und ruft! „Du sollst nicht sterben, was kann geschehen, um diese entsetzlichen Flammen von dir abzuwenden? Nichts, nichts!“

Ihre Hände krampfen sich in den Samt der Brüstung.

„Ist's denn wirklich nur alles Spiel, was da an meinen Nerven reißt? Gibt's wirklich Vorrichtungen, die ihn während der Aufnahmen in sichere Räume gleiten lassen? Gibts das denn nur?“ — Da haben die verzehrenden Flammen schon das Dach erreicht und noch einmal reckt sich seine Hand aus dem Fenster, um dann für immer zu versinken.

„Ich liebe dich und meine Liebe überrennt alle Einwände der Vernunft — wenn sie doch das Bewußtsein in mir töten könnte, daß du jetzt stirbst— Du, oh du!“ Ganz fest klammern sich ihre bebenden Finger um den schmalen doldenen Ring, der einen Namen — seinen — Namen trägt. Dies letzte Gut. Sie reckt sich auf, noch einmal den aufsteigenden Wahnsinn in ihrem Innern zu bekämpfen und ruft mit verzweifelter Stimme durch das totenstille Haus:

„Es ist ja nur Spiel!“ —

Dann fällt sie mit einem dumpfen Laut gegen die Brüstung, auf der eben wieder die erdbeerfarbenen Stehlampen aufflammen und ihren Schein wie beruhigend auf ihr für immer verstummtes Herz legen.

Beharr' auf dem Nein!

Von Josef Buchhorn.

(Nachdruck gern gestattet.)

Willst du den Frieden, Deutschland, der dich zermalmt?
Der deine Fluren schon vor der Aussaat enthalmt?

Willst du den Frieden, der über Hunger und Sterben
siebzig Millionen zwingt ins Verderben?!

Willst du den Frieden, der die blühende Schar
deiner Kinder zu Krüppeln macht für immerdar?

Willst du den Frieden, der deine Sterne verlöscht
und mit Stacheln deine zerrissenen Grenzen umdöscht?!

Willst du den Frieden, der ewig dich duckt,
daß kein Leben von dir in die Ferne mehr zuckt?

Willst du den Frieden, der in geistige Nöte
für immer dich wirft, Volk eines Mozart und Goethe?

Willst du den Frieden, der alles dir raubt,
was du errungen, an was du geglaubt?

Willst du den Frieden, der dich in Ketten
schmiedet, aus denen du nicht mehr zu retten?!

Willst du den Frieden, der von Himmel und Hölle dich trennt:
dann unterschreib' zu Versailles das Schmachvergament!

Aber du kannst nicht. Denn: du willst noch wer sein!
Willst wieder werden! Und darum: sag' nein!

Nein! Und wenn alle Bajonette der Welt
sich stoßbereit um deine Grenzen gestellt —

Wenn feindliche Fäuste dein Leben umschnüren —
laß sie! daß sie den Willen, dich zu entsklaven, verspüren!

Laß sie! Sei härter als Stahl und als Stein:
setz' gegen ihr Wüten dein mannsstarkes Nein!

Denn dein Nein ist ein Volk und dies Volk deine Welt,
und bricht eins —: dann ist alles für immer [zerspellt!

Dein Nein ist die Rettung. Denn dies Nein ist die Kraft,
die dir eine neue Zukunft erschafft . . .

Und darum, noch einmal: willst du wieder wer sein —
trotz Not und trotz Tod: beharr' auf dem Nein!!

In Jasnaja Poljana.

Unser Moskauer Korrespondent der, bevor er Rußland verließ, dem Orte, wo Tolstoi lebte und wirkte, einen Besuch abgestattet hat, schickt uns jetzt einen Bericht über die heutigen Zustände in Jasnaja Poljana und die Stellung der Bauern zu den Hinterbliebenen ihres großen Wohltäters. „Jasnaja Poljana,“ so schreibt er, „ist die einzige Friedensoase in dem revolutionären Chaos, wo man eine Zuflucht suchen kann. Alle anderen Güter im Gouvernement Tula sind geplündert und zerstört worden. Jasnaja Poljana allein ist unberührt geblieben, beschützt durch das Andenken an den großen Freund der Bauern. Alles atmet hier ruhig. Und dort sollte ich, um die Gräfin Tolstoi gruppiert, nur Opfer der letzten Geschehnisse finden. Wenn das Gut des Meisters auch respektiert worden ist, so sind doch die Besitztümer seiner Töchter und Schwiegersöhne von denen geplündert worden, denen er so viel Gutes getan hat. Ich wurde von Tolstois Tochter, Frau Tatjana Suchatin in dem kleinen Hause empfangen, wo Tolstoi nach der Befreiung der Leibeigenen durch Alexander II. im Jahre 1861 eine Schule für die Kinder der umliegenden Dörfer eröffnete. Frau Suchatin ist ein Flüchtling. Ihr Eigentum Kotschetl im Distrikt Mowasin ist vollkommen von den Bauern, die den Grund und Boden unter sich aufteilten, ausgeraubt worden. Fürst Obelenskij, der in seiner ersten Ehe eine andere Tochter Tolstois zur Frau hatte, hat gleichfalls mit seiner Frau und seinen vier Kindern hier eine Zuflucht gefunden, nachdem sein Gut geplündert worden war.

Von Frau Suchatin begleitet, begab ich mich durch ungeheure Obstgärten nach dem Walde, in dem sich Tolstois Grab befindet. Es ist ein kleiner Hügel aus schwarzer Erde, von Tannenzweigen zugedeckt. Stets ist er mit Blumen geschmückt, die Tolstois Jünger hierher bringen. Sein Bruder, der Schriftsteller Sergius Tolstoi, hat diesen Platz ausgewählt und dort einen kleinen Stab niedergelegt, in den er ein paar Worte geritzt hat; die das Geheimnis verkünden, alle Menschen zu lieben und so glücklich zu werden. Oft wandelte Tolstoi an diesem stillen Plätzchen und drückte den Wunsch aus, dereinst hier, von Birken und Buchen umgeben, ausruhen zu dürfen. Das (inzwischen dementierte) Gerücht, daß die Bauern Tolstois Grab zerstört hätten, war schon deshalb von Anfang an unglaubhaft, weil hier überhaupt gar nichts zu zerstören ist. Die Jünger des Meisters knien noch immer auf dem kahlen Boden, wo der große Freund der Unterdrückten schläft.

Wir kehrten nach Jasnaja Poljana zurück und kamen an das große weiße Haus mit seiner durchbrochenen Veranda, auf der Tolstoi es liebte, wunderliche Zeichnungen einzuschnitzen. In diesem Hause wurde er geboren, hier brachte er fast sein ganzes Leben zu. Im ersten Stockwerk, in der großen Bibliothek, die 17 000 Bände zählt und mehrere Zimmer einnimmt, fand ich die Gräfin Tolstoi vor einer Schreibmaschine sitzen, damit beschäftigt, Briefe ihres Mannes an eine ihrer Töchter abzuschreiben. Trotz ihres Alters von 74 Jahren ist die Gräfin noch immer sehr lebhaft und frisch. In ihrer Gesellschaft besuchte ich zwei kleine Zimmer von ländlicher Einfachheit, Tolstois Schlafzimmer und seinen Arbeitsraum. Im letzten sieht man einen großen Tisch, mit grünem Tuch bedeckt und von Büchern und Zeitschriften übersät. Er enthält ferner einen großen Lehnstuhl, auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19190525035/fragment/page=0002